



Abend-

Zeitung.

155.

Freitag, am 29. Juni 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Zweiter Beitrag zur Kunde der Geisterwelt.

[Fortsetzung.]

An einem Binnenwasser der Ostsee liegt die kleine Seestadt B., ehemals blühender als jetzt, besonders durch regsamem, auf eigenen Schiffen betriebenen Handel nach dem Mittelmeere. In ihr lebt einer meiner Jugendfreunde, Sohn des Rathsherrn — S., eines Mannes, der als Schiff- und Correspondent-Nheder vielfältig mit Seefahrern in wohlthätiger Verbindung stand. Der von ihm sehr geachtete Führer eines bedeutenden Fahrzeuges war an den Küsten Siciliens gescheitert und hatte mit dem Leben sein beträchtliches Vermögen eingebüßt, so daß er fast nichts hinterließ als seine 12jährige Tochter Marie. Der wackere Rathsherr nahm sich der lieblichen Waise recht väterlich an; unter seinen — ihres Vormundes — Augen erwuchs sie nicht bloß zu einer schönen Jungfrau, sondern gewann auch, bei mehr als gewöhnlichen Geistesgaben, eine seltene, über ihren Stand etwas hinausstrebende Bildung, die aber durch die liebenswürdigste Bescheidenheit so zart verhüllt wurde, daß ihre äußerliche Anmuth dadurch etwa in demselben Grade gehoben schien, als die schlanken Jungfrauen gestalten, am Meergestade durch den wallenden Schleier, den sie zu tragen pflegen. Manches Männerauge ruhte mit innigem Wohlgefallen auf dem herrlich blühenden Mädchen; aber, sey es ihre Armuth, sey es ihre feinere Bildung, oder die hohe, wohl vielleicht kalt schei-

nende Würde ihres Betragens — keiner der jungen, bei großer Kraft in der Regel etwas rohen Seeleute neigte sich näher zu ihr hin, so daß sie, ohne von dem Hauche früherer Jugendliebe berührt zu seyn, sich zu einer fast vollendeten Schönheit entfaltete. So erblickte sie ein Kaufherr aus M., der in den bedeutenden Geschäften seines Hauses diesmal selbst reiste, weil der frühe Verlust einer geliebten Gattin, die ihm ein freundliches Kinderpaar hinterlassen hatte, ihn in die Weite trieb.

In einer Abendgesellschaft bei dem Rathsherrn lernte er Marien näher kennen und gewann die Ueberzeugung, daß hier ihm selbst und seinen Kindern der mögliche Ersatz dargeboten werde. Er äußerte dem wackeren Pflegevater beim Abschiede seine Wünsche und bat, vor seiner baldigen Wiederkehr Marie einigermaßen damit vertraut zu machen, weil er sie dann gleich heimzuführen gedachte.

Mit freudiger Ueberraschung wurde der ehrenvolle Antrag von dem Vormunde angenommen und ausgerichtet — aber nicht so von Marien! Die hing mit schwärmerischer Liebe an ihrem Meere und ihren Jugenderinnerungen und dem Gewerbe ihres Vaters, ihrer Verwandten. Sie glaubte um so weniger vom theueren heimatlichen Strande sich loszureißen zu dürfen, da der Kaufmann gar keinen Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte. Weil aber ihr Vormund auf ihre Bedenklichkeiten gar nicht eingehen wollte, so faßte sie Muth, selbst an den fremden Herrn zu schrei-

ben, um sich und ihm den Schmerz eines persönlichen Abschlags zu ersparen. Leider hatte der Brief ihn verfehlt, und nach etwa sechswochentlicher Abwesenheit sah das erbleichende Mädchen eines Nachmittags den hohen Bewerber in das Haus des Rathsherrn gehen. Durch eine große, während dieser Abwesenheit in ihrem Herzen vorgegangene Veränderung wurde der Schreck noch viel peiniger. Nach fünfjähriger Trennung war nämlich ihr Jugendgespieler, Heinrich S., als Steuermann eines Ostindienfahrers von rühmlichen Reisen in beiden Indien zurückgekehrt. Die sich früher ganz Gleichgiltigen betrachteten einander jetzt mit großen Augen. Sie konnte für eine Schönheit gelten und Er war zum stattlichen Manne gereift. Gefahren und Beschwerden der weiten Fahrt hatten nicht bloß seine Wangen gebräunt und seinen Blick geschärft, sondern seiner ganzen Gestalt jenen ächt seemannischen Ausdruck des Muthes, der Kühnheit und der raschen Thatkraft verliehen, der doppelt anziehend ist, wenn Bescheidenheit ihn mildert und Bildung ihn adelt. So war es bei Heinrich, deshalb neigte sich ihm Marie, die in ihm ihr still entworfenes und geschmücktes Ideal verkörpert vor sich sah, voll inniger Zuneigung entgegen, und als nun sein Blick so flammend und lange auf ihr ruhte, da mußte wohl ihre Brust in Liebe und Hoffnung hoch aufwallen. Doch Beide waren arm! Freilich, die junge Liebe berechnet das wenig, sie schwelgt vorläufig in einem höhern Reichthum, besonders ehe „alle das Reigen von Herzen zu Herzen“ Sprache und Ziel gewonnen hat. Aber wenn neben den armen Geliebten plötzlich ein reicher Bewerber tritt! . . . Die durch das Erblicken des Fremden tief erschütterte Marie war kaum zu einem klaren Gedanken, geschweige denn zu einem Vorsatz gekommen, als, von ihrem Vormunde eingeführt, der Kaufmann in's zierliche Stübchen trat. Mit herzgewinnender Zartheit nabete er ihr und deutete nur im Allgemeinen auf seine Wünsche hin. Hocherröthend hörte das Mädchen ihn an; dann rasch, von einem schnellen Entschlusse hingerissen, warf sie sich vor den beiden Männern auf's Knie und lächelte stehend: „Ich liebe schon . . . nur Heinrich S. kann ich lieben und wählen!“

Hoch auf horchte der Vormund, der Fremde aber richtete die Flehende auf, ging mit einigen großen Schritten umher, trocknete die Stirn, trat schnell vor die Lebende hin und sprach in freundlich-ernstem Tone: „Marie, ich will das Glück Ihrer Liebe nicht stören; mögen Sie nur würdig gewählt haben, und um

diese Beruhigung mitnehmen zu können, lassen Sie mich einen Augenblick Ihren Geliebten sprechen.“ — Innig gerührt senkte Marie ihr glühendes Angesicht auf den Arm des edlen Mannes und vermochte kaum vor Bewegung und sittiger Scham zwei Männern die Gefühle zu gestehen, die sie bisher sich selbst nicht einmal deutlich entwickelt, viel weniger irgend Jemand verrathen hatte. Der erstaunte Vormund mußte die ziemlich unhörbar geflüsterten Geständnisse durch Fragen und Rathen ergänzen, und konnte dabei einige, fast unwillige Ausrufungen über Armuth und unbesonnene Jugend nicht unterdrücken. Da faßte der Fremde seine Hand, nahm mit einem beruhigenden Worte Abschied von Marien und bald verloren beide Männer im eifrigen Gespräche sich in des Rathsherrn Wohnung.

„Was hast du gewagt? — Liebt Heinrich dich denn auch? — Ach! wenn Er erfährt! . . .“ Solche Zweifel und Vorwürfe hatten das arme Mädchen bis tief in die schlaflose Nacht gequält. Noch zweifelnd und sinnend, zingend und seufzend, faß sie am folgenden Morgen an ihrem Nährische, als in Reisekleidern der Fremdling hereintrat. „Marie, ich mußte Sie noch einmal begrüßen; ich habe Ihren Heinrich gesprochen und bin beruhigt; er ist Ihrer Liebe würdig — Ihr werdet glücklich seyn. Nicht wahr, nach einiger Zeit melden Sie mir selbst, daß Sie es sind und daß Sie zu meinem Andenken diesen Ring tragen, der Ihnen zu einem heiligern Zwecke bestimmt war?“ — Nach diesen Worten steckte er einen prachtvollen Amethyst an ihren Finger, drückte einen Kuß auf ihre glühende Stirn, löschte eine hervorperlende Thräne und — war verschwunden, ehe die Erschütterte ein Wort des Dankes sammeln konnte.

Am Abend legte der Vormund die Hände der beiden Liebenden in einander. Durch seine und des Kaufherrn Unterstützung war Heinrich zum Führer der schönen Galeasse „die Hoffnung“ erkoren, zimmerte und labalzte *) während seiner kurzen Bräutigams-Wochen fleißig an dem stattlichen Gebäude und sah es bald wimpelnd auf der Rhede schaukeln. Im blanken Segelboote fuhr Marie mit dem bräutlichen Kranze hinüber, und am Bord der flaggenden „Hoffnung“ fügte der ehrwürdige Jugendlehrer die Herzen und Schicksale zweier Glücklichen zum heiligen Bunde zusammen. In den Donner der Schiff-Kanonen und

*) Ein technischer Ausdruck, das Antheeren und Anstreichen auslaufender Schiffe bezeichnend.

der antwortenden Bläser am Strande tönte das Schmettern der Klarinetten und Fagots — aufzischend blickten hochsteigende Raketen der weggesunkenen Sonne nach, als der im heitern Weinrausch fröhlich jubelnde Vormund mit seinen Gästen auf wetteifernden Barken zur Stadt heimkehrte und lächelnd die Glücklichen verschwinden sah.

Eilf Tage später stach „die Hoffnung“ in See und von der Burg am Strande wehte ein weißes Tuch lange dem hinter der Landspitze allmählich verschwindenden Wimpel nach und trocknete dann zwei nasse Augen.

Wunderbar mag den binnenländischen Frauen solch Ehglück der Strandbewohnerinnen erscheinen, die ihr Beisammenseyn nach Tagen und ihre Trennung nach Monden berechnen; aber fast alle Bekannte und Verwandte theilen dasselbe, schon an den Aeltern und Urältern gewohnt, Loos, und von Zeit zu Zeit kommt aus weiter Entfernung ein Brief, voll Erzählungen von kühn überstandenen Gefahren, voll Nachrichten von wechselndem Wohlstande, veranschaulicht nicht selten durch kostbare Geschenke, und voll einfachstreuherziger Versicherungen der Liebe, so daß ein solcher Brief, unter dem Busentuche sorglich verwahrt und zu allen Freundinnen und in alle Gesellschaften mitgetragen, wohl auf längere Zeit die Besorgniß verschrecken und der bangen Sehnsucht den nöthigen Zusatz von Freude geben kann. Und nun denken Sie dazu den uns Sterblichen allen so anziehenden Zustand einer zwischen ängstlicher Furcht und herzlicher Hoffnung schwebenden Beachtung des Alltäglichen — da wird nach der Richtung des Windes geforscht und nach dem Wellenschlage gehorcht und nach dem Fluge und Kreischen der Seesvögel gelauscht; da beklemmt das Brausen des Sturmes die sorgenschwere Brust und die Glätte des Meeres und die Heiterkeit des Aethers sind Gegenstände des innigsten Jubels und Dankes; und nun empfinden Sie mit das freudige Beben, wenn der fern erspähte Wimpel aus dem Meere auftraucht und mit stattlich daherschwebendem Fahrzeuge dem Ufer entgegenwallt, wenn rüstig und fröhlich der Ersehnte an's Land springt und mit ganz eigener Hezlichkeit und Freude die Seinen begrüßt und nun glückliche Wochen, freilich zuweilen nur Stunden, aber zuweilen auch Monate, ihnen so ganz leben kann, so recht behaglich und selig in ihrer Mitte sich fühlt, und Sie werden wohl einräumen, daß auch solch Ehglück seinen wahrhaft eigenthümlichen Reiz und Werth besitzt.

Ich fürchte nur, — äußerte Lina, als der Erzäh-

ler hier tiefer aufathmete — ich fürchte nur, Sie werden uns das Glück Mariens bald zerstören.

Cäcilie aber legte gleichsam unwillkürlich ihre Hand auf seinen Arm und sagte: Albrecht, ich möchte wohl eine Ihrer Schifferfrauen sehen, wie sie am Ufer den heimkehrenden Gatten empfängt.

Gewiß, mein Fräulein, Sie würden den Ausdruck einer so reinen und herzlichen Freude in seiner ganzen Natürlichkeit sehen, wie ihn das abgeglättete Leben höchst selten zeigen kann. Leider verderben die trügerlichen Nereiden diese Freude nur zu oft! — Unsern Heinrich trugen sie auf scharfgekräuselten Wellen bei mäßig kuhlendem *) Winde, wie der Seemann ihn wünscht, durch Sund und Kattegat rasch in die weite Nordsee. Ich will Sie keinesweges durch ausführliche Schilderungen einer Seefahrt ermüden, die doch nur ihren tausend Schwestern ganz ähnlich seyn könnten, sondern ganz kurz berichten, daß unser Fahrzeug die ihm aufgetragenen Geschäfte an Hollands und Portugals Küsten machte und dann in's mittelländische Meer lief, wo es während der stürmischen Monate einige Zeit in Marseille rastete, um im nächsten Frühlinge für Rechnung des Pascha von Aegypten Kriegbedarf und allerlei Waaren nach Alexandrien zu bringen. Die Fahrt war schnell und günstig; bald dehnte die „Palmengekrönte“ Küste Aegyptens in weiter Fläche sich vor den erfreuten Blicken aus, gerade vor ihnen jene ehrwürdigen Prachtsäulen aus der Römerwelt, rechts wie im milchweißen, schattenlosen Wolken- saume mit Meer und Aether verschwimmend, und links in weiter, aber für den Nordländer in unbeschreiblich klarer Ferne, gleichsam ein strahlender Vorbote eines neuen Morgens, der Palast des Vice-Königs. Aber der Abend nahete und ein scharfer Landwind hinderte das Einlaufen, so daß man bis zum nächsten Morgen zu laviren beschloß. Leider schien der scharfe Landwind eine möglichst weite Entfernung vom Ufer keinesweges anzurathen, deßhalb war der Schrecken unserer Seeleute groß, als er mit anbrechender Nacht plötzlich nach Süd-West umsprang, schnell bis zum fliegenden Sturm anwuchs und nun das Schiff unaufhaltsam gegen die Küste trieb. Vergebens wurden alle Segel eingezogen, alle seemannischen Kunstgriffe rasch und rüchtig ausgeführt, vergebens wurden die Anker ausgeworfen; der empörte Meergrund schien sie zurückzustossen, und bald fühlten die im heftigen Rucke niedertaumelnden Schif-

*) Schifferausdruck für einen nicht sehr heftig, aber stoßweise wehenden Wind.

fer das Stranden ihres Fahrzeuges! Noch hoffte der entschlossene Heinrich, es vor dem gänzlichen Zertrümmern retten zu können, da hob eine schäumend heranbrausende Welle es wieder empor und schleuderte es

dann so wüthend gegen ein Felsenriff, daß nach wenigen Stößen der feste Bau zerborst und bald spielten die Wogen mit den Trümmern!

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Altenburg.

(Fortsetzung.)

Der Künstlerverein für Schauspiel und Oper, unter Direction des Herrn Julius Schäffer, eröffnete am 2. März d. J. die Bühne mit Prolog und „Cäsario“, von Wolf, und die Gesellschaft entfaltete so wohl in dieser als auch in den folgenden Vorstellungen erfreuliche Gewandtheit und ein künstlerisches Zusammenwirken, wodurch uns, unterstützt von der so eifrig bemühten Intendanz, mancher genussreiche Abend geboten wurde und die Theilnahme des Publikums sich immer steigend kund gab. Die Herren Julius Schäffer, Herwegh, Jenke, Kawaczinski, Neukäufer, Rath, Urspruch, Valée, Vanini, so wie die Damen Herwegh, Kawaczinski, Neukäufer, Schäffer, Schirmer, Stoffregen gaben das Allen vortheilhafte Bild eines sitlich und künstlerisch hochgestellten Vereines, der überall gern gesehen wird und sich selbst ehrend diesen Vorzug zu erhalten strebt. Herr Julius Schäffer, ausgezeichnete Ballettänzer und sehr brav in komischen Partien, war diesmal weniger auf der Bühne beschäftigt, da er mit loblicher Ausdauer sich den Directorial Geschäften rastlos unterzog. Mehre gut arrangirte Ballets, so wie die Tänze in der „Stummen“, dem „Fra Diavolo“ u. a. bewiesen sein Geschick und Talent in diesem Zweige der dramatischen Kunst. Mad. Schäffer, eine recht liebliche Erscheinung, vom Publikum immer sehr gern gesehen, die sich durch zu Hause seyn auf der Bühne und ein glückliches, natürliches Talent, jeder Partie die richtige Pointe abzugewinnen, auch dauernd in der allgemeinen Gunst befestigt, spricht vorzüglich in naiven Rollen sehr an; Eva (Karl XII. auf Rügen), Käthchen von Heilbronn, Aichenbrödel, Margarethe (Dramatische Idylle in 2 Aufzügen nach Iffland's Hagestolzen neu in die Scene gesetzt), Pfesfer, Kösel gehörten zu ihren bravsten Leistungen; auch als Luise Müller und Thekla befriedigte sie durch über Erwarten gelungene Darstellung. Herr Herwegh, gewandter erster Liebhaber, unterstützt durch ein angenehmes Aeußeres, erfreute uns durch die gut durchgeführten Charaktere: Leopold von Oesterreich (Deutsche Treue), Max, Wallenfeld, Major (Kabale und Liebe), Wiederbauer (der Falkenstein), Richard (Richard's Wanderleben), und kann bei wackerem Vorwärtstreben sich sehr bald zu einer wahrhaften künstlerischen Ausbildung erheben, wo er dann jeder größeren Bühne zur Zierde gereichen wird. Ein Gleiches gilt von Herrn Kawaczinski, dessen Partien von Studium zeugen; so sein Friedrich von Oesterreich (Deutsche Treue), Karl XII. und Wallenstein. Herr Jenke ist im niedrigen Komischen und Dummlingen gut zu gebrauchen, aber feinere Komik scheint ihm noch fremd zu seyn, wie die Darstellung des Dandini (Aichenbrödel) und die stets zur Unzeit eingelegten alten Bademeccum-Späßchen vermuthen lassen. Es würde die Lektüre bei vorhandenen Theater-Gesellschaften gewiß unterbleiben, da sich dann oft die Strafzüge mit seiner Gage ausgleichen würden. Uebrigens ist der junge Mann

gewandt und bühenkundig, wir hoffen also, daß seine Komik bald eine gesündere Richtung nehmen möge! Herr Neukäufer, ein in Oper und Schauspiel gleich braver und fleißiger Künstler, bewies als Leporello, Muckebold (Karl XII.), Seeger, Kockburn, Gordon, Pedrigo (Johann von Paris), von Kalb, Dickson, Monte Fiascone, Robert Fisch (Richard's Wanderleben) seine vielseitige Bildung, die ein reges, mit Vortheil angewandtes Künstlerleben bekundet. Herr Vanini war in den komischen und intriguanzen Partien, worin wir ihn sahen: Buttler, Posert, Wurm, Hirsch (Kammerdiener), Bock, nicht ohne Talent, doch nur wenig beschäftigt. Der unermüdete Unterstützungs-Commissär der Gesellschaft, Herr Herrmann, wird uns beipflichten, wenn wir die Lehre von der Gedächtniß-Ersünde der Histrionen auch hier für keine Fabel erklären. Mad. Neukäufer trat mit Erfolg als Stimme von Portici auf, führte diese Partie mit Fleiß und Umsicht aus, nur scheint ihren Darstellungen eine natürliche Ruhe des Mienenspiels eigen zu seyn, was bei dem südlichen Feuer der Fenella in Widerspruch mit dem wirklich gut ausgeführten plastischen Theile der Rolle trat. Mad. Kawaczinski behauptet in alten komischen Partien, Fräulein Schmetter (Seyn und Schein), Artemisia (Kunst und Natur), Madame Hirsch (Kammerdiener), den Ruf einer braven Künstlerin; eben so Mad. Herwegh, welche durch Krankheit verhindert, erst später in der Oper als Pamela (Fra Diavolo), Blondchen (Entführung) auftrat. Unstreitig waren die Opern ein Glanzpunkt der diesjährigen Theater-Saison, und wir sahen sie in einer Vollendung, die jeder größeren Residenz Ehre gemacht haben würde. — Mad. Schirmer entwickelte als Anna (Don Juan und weiße Dame), Pamela, — welche Partie sie später an Mad. Herwegh abgab — Prinzessin von Navarra, Eloire (Stimme von Portici), Clorinde (Aichenbrödel), Röhne (Barbier von Sevilla), Constanze (Entführung) eine Kraft und Fülle der Stimme und gute Schule, welche ihr als erste Sängerin großen Beifall erwarben und stets das Haus füllten. Herr Urspruch theilte als Don Juan, Fra Diavolo, Johann von Paris, Geora, Masaniello, Figaro, Pedrillo die Gunst des Publikums in gleichem Grade. Seine Stimme ist zwar etwas passirt, doch weiß er dies durch gewandtes Spiel zu verschleiern und ist jederzeit eine ehrenwerthe Acquisition; besonders brav war er als Don Juan, im letzten Akte des „Fra Diavolo“ in den kräftigen Situationen als Räuber, als Masaniello und Figaro. Im recitirenden Schauspiel würde er mehr leisten, wenn nicht Affectation der Sprache und ein dadurch bemerkbar werdendes Anstoßen ihm hinderlich wäre. Herr Rath, als erster Tenorist, erfreute sich bei sehr angenehmer, wenn auch schwacher Stimme der allgemeinsten Anerkennung. Wir sahen ihn als Don Octavio, Lorenzo, Alfonso, Ramiro, Almagiva, Belmonte, und hätten nur gewünscht, ihn öfter beschäftigt zu finden, wodurch gewiß auch sein noch etwas befangenes Spiel sich mehr und mehr verlieren müßte.

(Der Beschluß folgt.)